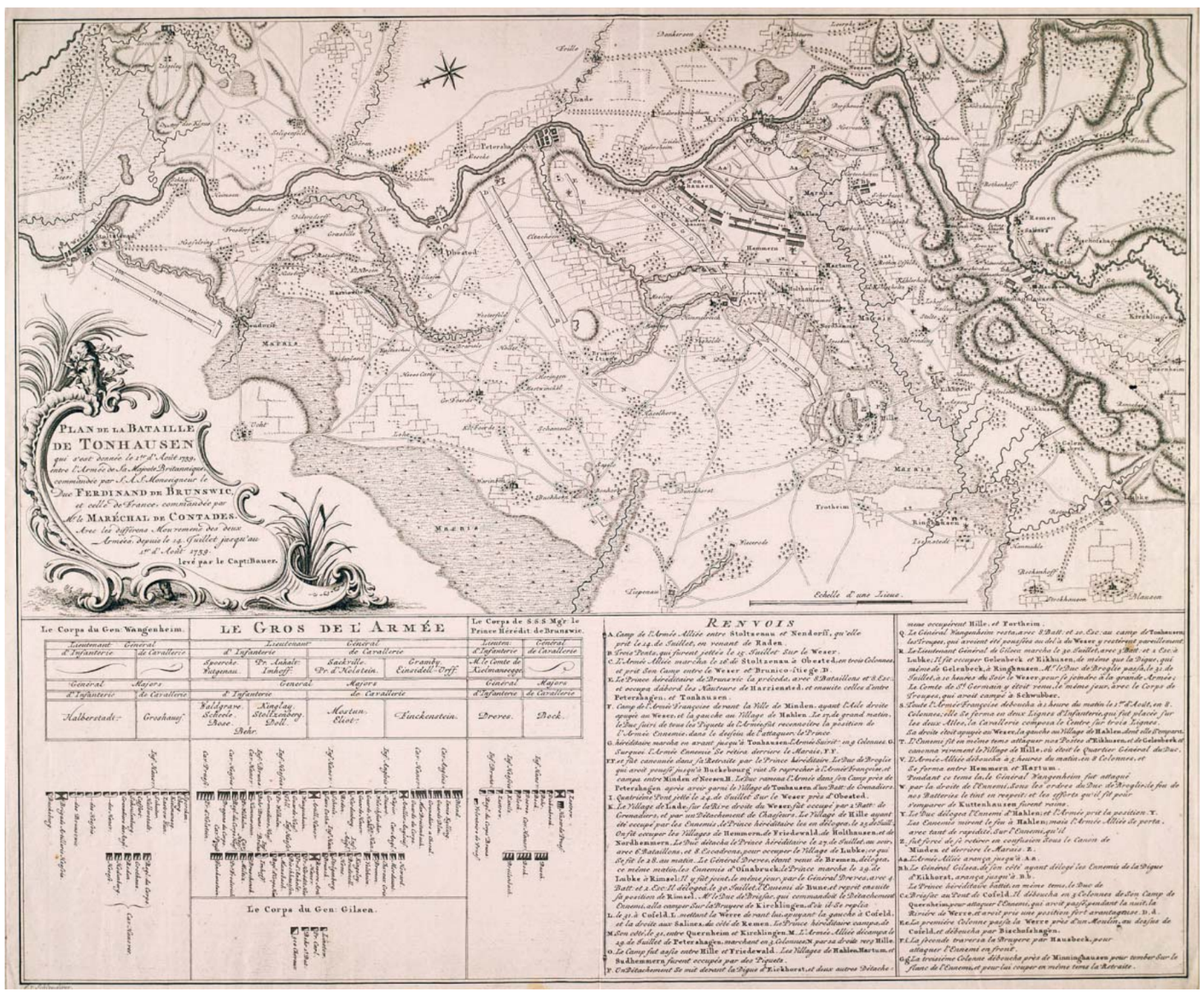
Im Jahr des Heils 1759

Wer weiß in Deutschland etwas über die Schlacht von Minden? Man lese Voltaire: In seinem „Candide“ steckt der Schlüssel zum Verständnis ihrer Bedeutung und auch ihr berühmtester unbekannter Toter.

Von André Thiele



Das Gemälde zeigt den Rückzug der französischen Reiterei bei Minden, die Karte den Schlachtverlauf am 1. August 1759. Fotos Archiv Gerstenberg, akg

Von einem der populärsten Bücher der Literaturgeschichte heißt es überall, es sei anonym erschienen. Dabei trug der „Candide“ von Voltaire schon in der Erstausgabe vom Januar 1759 den eindeutigen Untertitel: „Traduit de l'Allemand de Mr. le Docteur Ralph“. 1761 ergänzte Voltaire den bereits überaus erfolgreichen „Candide“ um das heutige zweiundzwanzigste Kapitel und machte einen Zusatz zum Untertitel, der nunmehr in moderner Schreibweise lautete: „Traduit de l'allemand de M. le docteur Ralph. Avec les additions, qu'on a trouvées dans la poche du docteur, lorsqu'il mourut à Minden, l'an de grâce 1759“.

Stephan Hermlin übersetzte dies mit „Aus dem Deutschen übersetzt von Herrn Doktor Ralph samt den Bemerkungen, die man in der Tasche des Doktors fand, als er zu Minden im Jahre des Heils 1759 starb“. Diese Übersetzung ist ungenau. Sie müsste lauten: „Übersetzt aus dem Deutschen des Herrn Doktor Ralph“, denn es heißt „Traduit de l'allemand de“ und nicht „par“. Voltaire wollte, dass wir den „Candide“ lesen als Buch, das von einem Doktor Ralph auf Deutsch verfasst wurde.

Das Buch, das zugleich sehr simpel und sehr vertrackt ist, traf den Nerv der Zeit. Es wurde für aufklärerisch gehalten, war aber genauso offensichtlich eine Absage an die Aufklärung; alle Nörgler in allen Lagern konnten etwas für sich darin finden. Der Vatikan förderte den Verkauf unfreiwillig, indem er den „Candide“ auf den Index setzte. Voltaire befand sich nun in dem für Dichter einträglichsten aller Zustände: Er war halb verboten.

Voltaire hatte Spaß: In der Ausgabe vom 15. Juli 1762 druckte das berühmte „Journal encyclopédique“ seinen vom 1. April 1759 datierten, mit „Démad“ unterzeichneten Brief, in dem er behauptet, der Autor des „Candide“ sei sein, des Briefschreibers Démad, Bruder, nämlich ein Hauptmann beim „régiment de Brunsvick“. Der im „Candide“ genannte Mr. Ralph sei ein bekannter Professor der Akademie in Frankfurt an der Oder, ein intimer Freund von Démad, und dieser Ralph habe dem Bruder beim Verfassen des „Candide“ geholfen, weswegen der Bruder bescheiden auf die Nennung des eigenen Namens verzichtet und nur Ralph als Übersetzer genannt habe.

Die Finten des gewitzten Voltaire

Hatte Voltaire mit alldem mehr im Sinn, als mit immer neuen Finten aus einem Roman mehr Geld zu schlagen? Man könnte sich an die Namen halten: Franzosen verwenden „Ralph“ ausschließlich als Hundenamen, es bedeutet noch heute so viel wie „Fiffi“. Voltaire kannte auch den angloamerikanischen Schriftsteller James Ralph (1695 bis 1762), der mit „The Groans of Germany“ 1734 ein überaus erfolgreiches und königsfeindliches Buch geschrieben und sich darin als deutscher Protestant ausgegeben hatte. „Ralph“ stammt vom mittelhochdeutschen „Radulf“, was den Rat meint, den der Wolf gibt. Der „Candide“ ist wahrlich nicht eben arm an Wölfen und ihren Ratschlägen. „Wolf“ könnte auch den Philosophen Wolff meinen, dessen der Aufklärung verpflichtete Popularisierung der Leibnizschen Philosophie im „Candide“ so vehement wie frei von Kenntnis angegriffen wird.

Sicher in diesem Durcheinander ist: Der behauptete „Candide“-Autor Démad soll im April 1759, von dem ja Voltaires 1762 abgedruckter Brief datiert ist, Hauptmann im Regiment von Ferdinand von Braunschweig gewesen sein. Ralph wiederum, sehr wahrscheinlich ein Mediziner, lehrte zwar in Frankfurt an der Oder, starb aber in Minden, „l'an de grâce 1759“. Hängt das zusammen?

Großbritannien und Frankreich haben sich auf dem Boden des alten Kontinents in drei verblüffend ähnlichen Schlachten gegenübergestanden, die alle drei den Charakter von Wendepunkten hatten: 1415 bei Azincourt, 1759 bei Minden und 1815 bei Waterloo. 1415 wurde quasi der gesamte französische Hochadel erschlagen; 1759 kam es ebenfalls zum Massaker an den Regimentern des französischen Adels; 1815 bildete das paradoxe Ende der Französischen Revolution. In Waterloo bestand militärtechnisch Waffengleichheit, in Azincourt wie Minden gaben überraschende Aktionen des Fußvolks gegen den Adel den Ausschlag: 1415 der Einsatz der Langbogen, 1759 die Aktion des Generals von Spörcken.

Den Deutschen ist die Schlacht von Minden bestenfalls als Nebenereignis des Siebenjährigen Krieges bekannt; die von Friedrich II. katastrophal verlorene Schlacht von Kunersdorf elf Tage später hat alle Aufmerksamkeit absorbiert. Die Briten dagegen sehen in Minden neben der Schlacht von Québec und der Seeschlacht von Quiberon einen der drei Bausteine des Jahres 1759, „The Year Britain became Master of the World“ (Frank McLynn). Sie begehen heute noch den Minden Day. Die Franzosen dagegen schweigen, vielleicht aus Scham: Für fünfzig Jahre nach Minden, bis zum Auftreten Napoleons, spielten Frankreichs Armeen in Europa keine wesentliche Rolle mehr, und die französische Vormachtstellung in der Welt war endgültig verloren.

Der Hergang der Schlacht ist schnell erzählt: Die Franzosen hatten Anfang Juli Minden besetzt. Briten und Preußen bildeten eine Allianz. Man traf sich im Osten der Stadt auf der sogenannten Minder Heide, in einem etwa zehn Kilometer langen Bogen, der sich vom Dorf Hahlen bis zum Dorf Todtenhausen erstreckte. Die 51 000 Franzosen unter Contades standen im Bogen innen, also dichter; ihre Stellung war deutlich besser. Die 41 000 Alliierten unter Führung des preußischen Generals Ferdinand von Braunschweig waren weiter verstreut und gingen bergan.

Contades wie Ferdinand waren Könner, sie bewegten ihre Regimenter nach der Ordnung und schnell. Wir brauchen uns nur drei Einzelheiten zu merken: Contades hatte seine Kavallerie von dreiundsechzig Schwadronen – ungefähr achttausend Mann zu Pferd – im Zentrum in drei Linien, genannt „Treffen“, konzentriert. Die Minder Heide war ideal für eine große Attacke von Kavallerie gegen Kavallerie. Den dreiundsechzig Schwadronen gegenüber standen aber nicht alliierte Schwadronen, sondern acht Bataillone Infanterie unter General von Spörcken. Die Masse der alliierten Reiterei, vierundzwanzig Schwadronen unter Lord Sackville, war als Reserve in Sichtweite zurückgeblieben.

Von fünf Uhr früh an entbrannten die Kämpfe an den Flanken. Alles wirkte zunächst äußerst konventionell: Die kommenden Stunden waren ausgefüllt mit Flügelkämpfen und dem Marsch der Fußsoldaten der Alliierten auf die Einheiten der Franzosen zu. Am befohlenen Einsatzort angekommen, machten von Spörckens Truppen kurz halt; sie bildeten nun die äußerste rechte Einheit des Gros der alliierten Infanterie. Ein paar Augenblicke vergingen, dann schlugen die Trommeln, und die zwei Linien rückten vor.

Für das damalige Weltverständnis bedeutete dies: Die Spatzen spreizten die Flügel und gingen gegen den Adler los. Ein Angriff von Infanterie gegen Kavallerie galt bis dahin als völlig unmöglich. Das gab es nicht, das tat man nicht. Noch heute spürt man ein Zittern in den zeitgenössischen Berichten ob dieses ungeheuerlichen Ereignisses.

Den Fichtenbusch bei Hahlen im Rücken, marschierten die fünf Bataillone der ersten Linie auf das erste französische Treffen mit sechzehn Schwadronen zu. Der Weg war offen und etwa einen Kilometer lang. Das zweite alliierte Treffen mit drei Bataillonen folgte in deutlichem Abstand.

Die französischen Reiter des ersten Treffens ritten ihre Attacke – wann genau, mit welcher Taktik und aus welcher Entfernung, ist unklar: Wir haben bis heute so gut wie keine zuverlässige Literatur zu diesen zentralen Vorgängen. Die Alliierten ließen die Angriffsspitze ungewöhnlich nah herankommen, bis auf zehn Meter. Die erste Salve war verheerend. Die Franzosen ritten noch drei Attacken, die letzte mit fünfundzwanzig Schwadronen war die härteste – es handelte sich um die Elite der französischen Reiterei, das Regiment Gendarmerie de France und das Regiment Carabiniers. Auch sie scheiterten grausam.

Das Verhängnis der Franzosen

Augustin Mottin de la Balme, Offizier der Gendarmerie de France, schilderte den Verlauf fast zwanzig Jahre später: „Die Männer waren nicht länger in der Lage, ihre Pferde zu kontrollieren, und die Masse häufte sich so tief an, dass höchstens acht bis zehn Männer einer jeden Schwadron im Sattel blieben. Nur wenige Männer wurden durch das feindliche Feuer getötet, doch viele erlitten Quetschungen und gebrochene oder verrenkte Gliedmaßen, und andere erstickten oder wurden unter den Hufen der Pferde niedergetrampelt, nachdem sie aus dem Sattel gefallen waren.“

Umfassungsversuche der französischen Infanterie wurden abgewiesen, es tat sich eine Lücke auf, und Ferdinand von Braunschweig befahl den Generalangriff der alliierten Kavallerie unter Lord Sackville auf die verbleibenden französischen Schwadronen sowie auf das nunmehr offene Zentrum. Dieser Angriff musste für die Franzosen zur totalen Katastrophe werden. Aber er wurde verweigert. Sackville ritt nicht. Der Befehl wurde mehrfach wiederholt, Sackville befolgte ihn nicht. Vierundzwanzig alliierte Schwadronen waren aufgesessen und rührten sich nicht. Warum?

Lord Sackville war ein mutiger Mann. Persönliche Feigheit war es nicht, die ihn zurückhielt. Am Morgen des 1. August sah er die alliierte Infanterie gegen die Kavallerie des Feindes angehen, sie werfen und dann unter hohen Verlusten mehrere Angriffe zurückschlagen. Aber er stand seinen Leuten nicht bei.

Doch was heißt hier „seinen“? Die französische wie die britische Kavallerie war die Schule der Aristokratie. Die Soldaten der Infanterie kamen aus der Plebs. Für Lord Sackville war es normal, dass Reiterregimenter des Adels sich schlugen. Er war ein radikaler Parteigänger der Feudalherrschaft. Seine Arroganz gegenüber dem dritten Stand war so groß, dass man ihm, der 1775 in London Staatssekretär des American Department werden sollte, keinen geringen Anteil am Ausbruch des amerikanischen Unabhängigkeitskrieges zumisst. Er hatte in Minden mit der feindlichen Kavallerie einfach sehr viel mehr gemein als mit dem eigenen Fußvolk.

Rund achttausend Mann Verluste zählten am Ende die Franzosen, die Kavallerie hatte hiervon sicher weit mehr als die Hälfte zu tragen. Für den französischen Adel, der 1759 kaum 40 000 wehrfähige Männer hatte, bedeutete das neben der Demütigung einen erheblichen Aderlass seiner Elite. Contades soll von Spörckens Aktion so quittiert haben: „Heute sah ich das Unmögliche, drei Reihen Infanterie in Linie angreifen und die Masse der Kavallerie Frankreichs in die Flucht schlagen.“ Eigentlich, muss man sagen, war die Masse der Kavallerie Frankreichs sogar von nur zwei Reihen Infanterie besiegt worden.

Jeder Feldzug, sagt der Historiker Hillaire Belloc, wird durch sein politisches Ziel bestimmt. In England und Frankreich rangen nicht einfach dynastische oder koloniale Interessen miteinander, sondern Prinzipien: Es ging darum, wie man den Kapitalismus machen kann. Dass der Kapitalismus kommen würde, war offensichtlich: Der Feudaladel stieg seit dem fünfzehnten Jahrhundert unaufhörlich ab, das Bürgertum stieg parallel auf. Zwei Lösungen der Frage lagen nahe: Man ließ Adel und Bürgertum die Sache ausfechten und gebrauchte den Staat als parteiischen Interessenvertreter desjenigen, der gerade die Oberhand hatte – das könnte man die englische Lösung nennen. Oder man installierte den Staat als dritte, alles überragende Kraft, die die nackten Klassenegoismen aufhob, die in der Nation das Allgemeine herstellte und es mit Hilfe einer äußerst anspruchsvollen und sehr dynamischen Schaukelpolitik durchsetzte. Die letztere Staatsform ist der Absolutismus – sozusagen die französische Lösung. Die Reaktion forderte die Alleinherrschaft des Adels, die Aufklärung forderte die Alleinherrschaft des Bürgertums. Beide Parteien waren einander spinnefeind, aber vereint in ihrer Gegnerschaft zur Zentralgewalt, zum König.

Der Triumph der Emporkömmlinge

Voltaire war kein Feind des Königs. Sein Hauptwerk, das ja seine Dramen darstellen, dreht sich um ein einziges Thema: die Einrichtung des Absolutismus, dessen Feinde und dessen Chancen. Dass es eine Adelsopposition gab, die Fronde, das war seit jeher das Alltagsgeschäft des Absolutismus gewesen, aber seit dem Anfang der fünfziger Jahre des achtzehnten Jahrhunderts begannen auch die Bürger, den Klassenkompromiss des Absolutismus zu verlassen und die Fronde zu unterstützen. Sie nannten das „Aufklärung“.

Der Zustand der Armee Frankreichs war Ausdruck der Lage des Staates: Schon bei der Schlacht von Rossbach 1757 hatten in Paris die *quartiers des tiers état* offen triumphiert angesichts der Niederlage des Königtums. In diesem Jahr fing Voltaire an, den „Candide“ zu schreiben, das Buch, in dem er sein Innerstes offenbart, sich als Simplicissimus Teutsch aus dem absolutistischen Paradies werfen und in einem Höllentrip die realen Möglichkeiten seiner Jetztzeit durchleiden lässt – bis hin zu jener unendlich traurigen Selbstaufgabe im Geschäft des Kleingärtners.

Die Schlacht von Minden schien ihm zu zeigen, wie rasch alles verfiel, darum fügte er 1761 im „Candide“ das zweiundzwanzigste Kapitel ein, in dem ausdrücklich die Verkommenheit der Pariser Oberschicht gezeigt wird, und ließ den Monsieur le docteur Ralph nachträglich bei Minden gestorben sein, im Jahr der Gnade 1759. Und 1762 betonte er diese Änderung noch einmal, indem nun jener Mr. Démad ein Hauptmann des Herzogs von Braunschweig gewesen sein sollte, der Frankreich vor Minden geschlagen hatte.

Wenn wir annehmen, dass Candide tatsächlich das Innerste Voltaires meint, dann können wir auch sagen, warum Voltaire nicht sich, sondern einen preußischen Hauptmann und einen Arzt mit einem Hundenamen als Autoren angibt: weil diese Schufte ihm, Candide, dies alles angetan hatten, indem sie das gleichnamige Buch schrieben. Er, Voltaire, wollte nicht einmal in der Phantasie für diese Welt der Albträume verantwortlich sein, die er, Candide, zu durchleiden hatte.

Warum die Deutschen sich weigern, eine so bedeutende Schlacht wie die von Minden genauer zu kennen und bei einem letztlich so deutschen Buch wie dem „Candide“ die Untertitel genau zu lesen, ist da schon wesentlich schwerer zu ergründen.